

Wiener Stadt-Bibliothek.

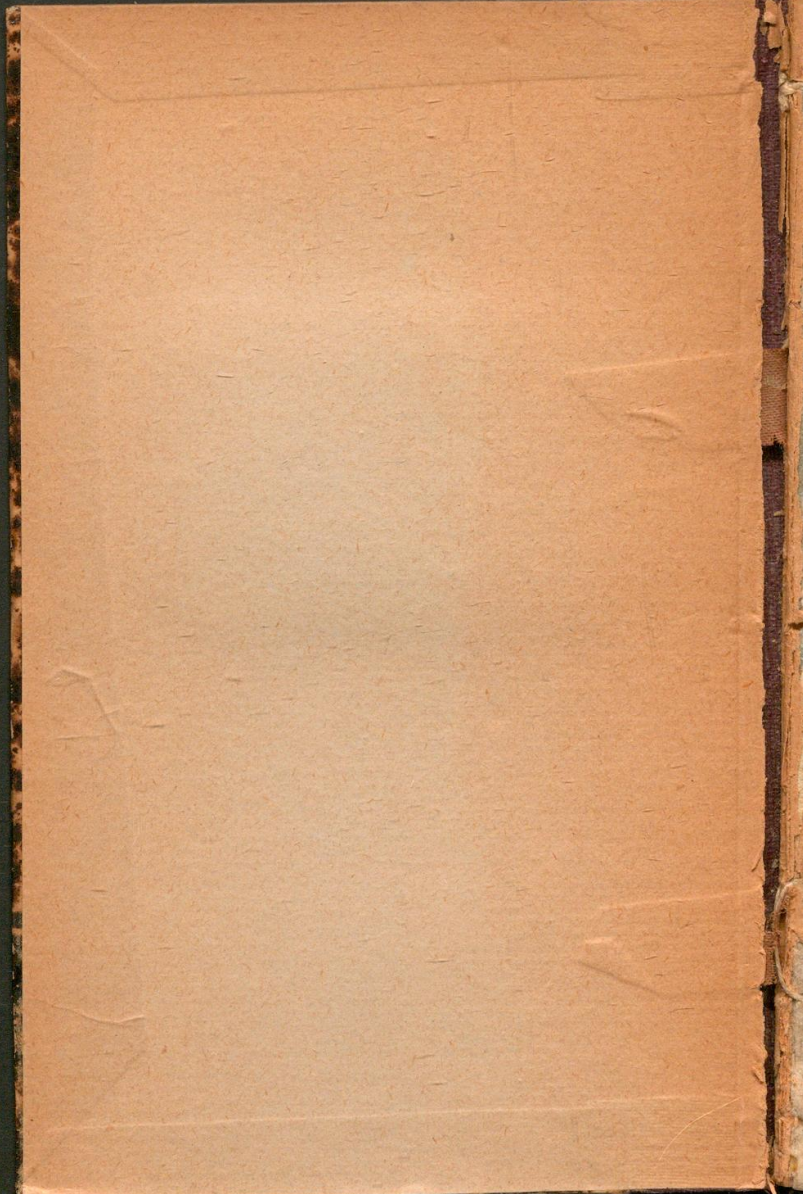
T

10619

A



Heggard,
Gratulation.



1391
Hilfsh
1392

Feierliche Gratulation

allen
respektive holden
Männchen, Mänetten,
Männern

und
Frauen Aunen

zum
Bindband

mit
Ehrforcht gewidmet
von
Ihren

demüthigen Verehrern, Hochachtern,
Anbetern, und Sklaven

durch
Emmanuel Heggard.

W I E N,

Im Verlag in der Wapplerischen Buchhand-
lung, der k. k. Hofkriegskanzlei gegenüber;
dann bei Franz Leopold Grund, bürgerl.
Buchbinder nächst dem St. Stephanshaupt-
thore, und bei Sebastian Haril, in der
Singerstrasse; wie auch im Tobacksgewölbe
im Schlossergäßl nächst dem Krammerischen
Koffehause.

M. W. W. W. W.







Mannetten! gilt das Fest, so wie
anheute ehren? Eben darum
haben wir diesen freudenvollen
Tage, dessen Namensfeste den größten Theil
des lebenswürdigen schönen Geschlechts zu-
kömmt, mit den zärtlichst, und ausgesuchte-
sten Wünschen verherrlichen wollen. Mit
welch ausnehmenden Vergnügen werden wir
gegenwärtige Blätter in unsrer geliebten Wie-
ner Stadt herum flattern sehen; wenn wir
bemerken sollten, daß sie hundert der theu-
resten Mannetten, von ihren ergebensten

Chapeaux verehret, von ihnen mit geneigtem Blicke angesehen, mit ihren schönen Händen berühret würden, und im glänzenden Goldpapiere auf ihren Toiletten ein Plätzchen fanden.

Aber gar unaussprechlich müßte unser Glückseligkeit sein, wenn wir bemerken sollten, wie ein oder die andere Nannette diese ehrforchtsvolle Gedanken mit Beifall lese, oder wie gar durch die Verehrung dieser Piece manches artige Herrchen einen günstigeren Blick, oder Zutritt fände, und unser Lob von einem schönen Munde zum andern sich verbreiten sollte. Nun meine liebenswürdige schöne Leserinnen, eines munteren Scherzes, lebhaft aufgeweckter Gedanken, und launigter Einfalle! Wie wollen Sie diese unterthänigste Wünsche aufnehmen —? Gütig, mit einer lächelnden Zufriedenheit —? O! das wäre vortreflich; ich ließe meine Feder in Wachs posieren, und hiänge sic

vor ein Mirakelbild, etwa der Pallas oder Venus am Parnas auf.

Welch ein unübersehbare Menge holder Mannetten stellet sich dem Anblicke meiner entzückten Idee dar? denen ich anheut den Weihrauch des Lobes und der Hochachtung zu opfern, und Sie mit segnenden Glückwünschen zu verehren, das ausnehmendste Vergnügen habe. Eben so entzückt muß dem berühmtesten Wohlredner zu Muth sein, da er sich von einer Menge Zuhörer umrungen sieht, die er nicht allein mit seiner Stimme nicht erreichen, sondern sogar auch nicht mit Augen zu fassen im Stande ist. Rings umher in dem Gesichtskreise meiner Idee lauter holde Mannetten, lauter verehrungswürdige Mannetten, und soviel Mannetten, eben soviel entzückende Schönheiten! Welch ein herrlicher Stoff für meinem ungeheuchelten Glückwunsch! mit welchem ich die Feierlichkeit dieser Gratien zu verherrlichen gesinnet

bin. Meine hochverehrten Schönen! nachdem ich meine tiefe ehrforchtsvolle Verbeugung gemacht, und mich vor Ihnen bis in den Staub verdemüthiget, will ich auf den ersten Theil meines Wunsches kommen, anfänglich den ledigen, nachher aber den verheiratheten Mannetten meinen schuldigen Wunsch abstattten.

Nun Euch kindlichen Männchen, Mannetten, und mannbaren Jungfern, Mannsellen, Halbfräulein, gnädigen Fräulein, und adelich entsprossenen Zärtlingen, deren reizende Gestalt entweder noch unentfaltet, und wie eine mit Thau beperlte Rose am frohen Frühlingstage noch Halbknospe ist, oder deren unschuldige Reize schon ganz entwickelt, in entzückender Anmuth aufblühen, Euch wünsche ich zu Eurer Namensfeier Glück, Heil, und Wonne, lebet vergnügt unzählbare wiederkehrende Tage Eures Namens;

Glück

blühet wie die schneeweiße Li-
lie; es müsse Euch nie ein ver-
giftender Hauch verbottner
Wohllust, oder ein schwarzes
Insekt einer befleckenden Rau-
pe entheiligen, und Eure un-
schuldsvolle Weise benehmen.

Bewußt meine Besten, daß die holden
Gratien der spielenden Schöpfung die An-
nehmlichkeiten Eurer Blüthe zur Glückselig-
keit Eurer Bewunderer bestimmet habe,
wünsche ich Euch, deren Wangen der sechs-
zehnte Sommer schon mit einem höheren
Noth gemalet, und deren glänzende Augen
beredter gemacht, nicht nur blos entzückte,
sondern solche bewunderende An-
beter Eurer Reize, welche nach
Rechtschaffenheit geizen, und
denen aus Liebe zu Euch alle
andere Schönheiten als Zer-
lichter vorkommen, und ihnen
deswegen allen gleichgiltig sind.

Erörthen sie nicht über die süßen Ge-
 danken der Liebe, sie selbst sind nicht Laster,
 nur ihr Mißbrauch, nur ihre Entheiligung
 ist böse, und gefährlich, diese empfindsamen
 Regungen der auflebenden Natur sind Zu-
 gend höchste Tugend, wenn sie durch die
 nachdenkende Vernunft zu jenem Endzweck
 geleitet werden, zu welchen sie der Schöpfer
 uns in den Busen gelegt hat. Welch ein
 entzückender Gedanke! die Quelle, der Ge-
 genstand, des Vergnügens eines Gatten,
 und die Hofnung aufblühender Menschheit
 zu sein! Seien Sie einstens, holde Schönen,
 die belohnende Erquickung Ihres Gatten,
 mildern und beglücken Sie seine ernsthaften
 Sorgen durch ihre sanfte Bescheidenheit;
 dann wünsche ich Ihnen bald
 bald vor dem Altare, und dem
 segnenden Priester dem ver-
 gnügenden Himen zu opfern,
 eine unschuldige saphische Em-
 pfindung strebme durch ihren

wallenden Busen, und eine Kette von rothen und weissen Rosen und Liljen verbinde Sie an einen tugendhaften biedern Jüngling, der der Stifter und Beförderer ihrer dauerhaften Glückseligkeit sein kann, und will.

Aber Welch ein erstaunlich weites Feld öffnet sich meinen lebhaften Wünschen, wenn ich allen Genüge leisten sollte; da oft die Wünsche wie die Gesinnungen, und diese wie die Temperamente verschieden, ja in entgegengesetztem Verhältniß stehen. Zebender Schröcken, und ein ängstliches Bewußtsein überfiel mein Innerstes, wenn ich diese unglaubliche Menge der Marmetten, und Dero gegeneinander streitende Wünsche übersehend, mich so unbesonnen anheischig gemacht hätte, einer jeden mit Wünschen vollkommenes Vergnügen zu schaffen! Hohe und

Niedrige, Schöne und Ungestalte, Junge und Alte, Reiche und Arme, Entzückende und Erschröckende, von der Venus bis zur Medusa, oder Hekuba herab, sollte mein Glückwunsch befriedigen? Welch ein Widerspruch? Welch ein Auftrag? Das Herz bochet mir, wie ein Lampenschweif, wenn ich die verschiedenen Gattungen zu verehren der Mannetten betrachte; o! wie liegt es mir am Herzen, daß ich die Wünsche der schönsten Frauenzimmern von ansehnlichen Würden, Rang, Ehrenstellen, Titeln, und entgegengesetzten Gesinnungen, bis auf die niedrigste Dienstmagd nach Kontento mit Wünschen, die ihnen gefällig, befriedigen solle.

Werden nicht die Tugendhaften etwas anders, als die Ausgelassenen; die Jungen wieder etwas anderes, als die Aeltelnden; und die Mittleren wieder was anderes, als die Aeltesten verlangen? In welche Verle-

gen

genheit des Unvermögens ich mich verflochten habe? Doch sie sind alle Menschen, sie sind alle Frauzimmer, sie sind alle Schöne (dann welchem weiblichen Geschöpfe darf man ohne Frechheit die Schönheit absprechen) und also habe ich den Stoff gefunden, alle zusammen, und eine jede zu vergnügen; wenn ich Ihnen als Menschen ein langes Leben, Herrschaft über ihre Leidenenschaften, nebst einem standesmäßigen Auskommen, als Frauzimmern einen gefälligen Gemahl; (und sollte es auch nur einer im Gedanken sein) und als Schönen, einen immer blühenden Reiz, schöne elfenbeinerne Zähne, und bis in die spätesten Jahre, milchweisse Lilien, und glühenden Rosen auf den Wangen (wenn sie auch nur von Biacca und Karmin wären) wünsche.

Dies wäre so ziemlich ein allgemeiner Wunsch; allein wer ist mit dem allgemeinen zufrieden? Sehnt sich nicht ein jedes

Individuum nach seinen besonderen Eigenschaften, und Vorrechten behandelt zu werden? und dann welche Beleidigung? und, o welche Unmöglichkeit? Mannetten in prächtigen, vergoldeten Kutschen, mit brillantenen Haarschmuck, und Sternkreuzordenszeichen an vornehmen Bändern; Mannetten mit kostbaren türkischen Federbuschen auf runden englischen, weissen, oder grünen Hüten; Mannetten mit einem Blumenwäldchen auf dem Kopf, und messerruckdicken Anstrich bis in die Augen und Ohren; Mannetten mit eingesezten elfenbeinernen Zähnen; Mannetten mit vielen und wenigen Dienern, Tugenden, Verstande, Reiz, und Witz, mit oder ohne Laufer oder Chapeaur.

Mannetten in daffetten Salopinmänteln, mit und ohne kostbaren merdoafarbenen Saack; Mannetten mit hoch und niedrigen, aufgezausten Frisuren, mit ein, ein halb

oder

oder drei Viertel Thurnhauben von etlich
 100 Ellen Spitzen, und eisernen Kopfbol-
 fier, deren ganzes Verdienst mit allen Qua-
 litäten in der Neuheit der Mode, in einem
 merboa = oder rosenfarbenen Haubenband,
 in der Couleur de Carmelit, oder gebrenn-
 ten Messiers auf der geheften Haube pran-
 get; Mannerken mit kleinen artigen Hän-
 ferln, Pufang, und kurzgestuhten Chafet-
 Kleidern, mit und ohne goldenen Repetiruh-
 ren, mit glänzenden stählernen oder golde-
 nen Pretasjons, mit blizenden Ohrgehängen,
 mit dick oder dünnen Schnürleib, mit klei-
 nen auf hohen Steckeln gewachsenen Schüh-
 lein, und grossen steinernen Schnallen;
 Mannerken mit grossen dreifachen Böpfen,
 oder fliegenden Chignons, und a la Mode
 zerrauften Krepp; Mannerken in seidenen
 und zeugenen, oder kotonnenen Anzug. Künst-
 lers, Beamten, Bürgers und Soldaten-
 frauen, oder Töchter in kotonnenen langen
 Mänteln, Jungfern, Köchinnen, Stuben-
 mäd-

mädchen, Kammerdienerinnen, und Extramädchen, Kammerfräulen, Friseurinnen, und Marchande de Mode bis auf die mindeste Gattung der Kuchelinschern: Frauen und Dienerinnen, Adelige und Gemeine, zärtliche Frauen mit und ohne Kopfschmerz, und auch starke, gesunde Milch- und Rühmädchen, o lauter Mannetten, lauter anzubetende Schönen (dann die sind sie alle, wie man sie im Pratter oder Augarten sieht) und diesen allen habe ich meinen ehrforchtvollen Wunsch zu machen, werde mich aber bemühen, das Geheimniß zu finden, allen zu gefallen.

Gönnen sie mir, theuerste Gebieterinnen, statt der Hippokrene einen günstigen erquickenden Blick, durch dessen milden Einfluß mein niedergeschlagenes Gemüth auflebe, um jene Begeisterung zu fühlen, welche mir nöthig ist, meinen Wunsch auszuführen: ich habe bisher noch nicht gesagt,
was

was eigentlich durch das Wort gratuliren
 verstanden werden wolle, denn dieses be-
 deutet soviel: als sich über den Na-
 menstag seiner Schönen er-
 freuen, Sie hochschätzen, und
 dieses nicht bloß durch Worte,
 sondern vielmehr durch Ge-
 schänke, Spazierfahrten, und
 Lustpromenaden, durch prächt-
 ige Tafeln und süßen Wein,
 durch Musik und Zuckerbacht,
 durch Spennadelgeld von et-
 lichen Dukaten, u. s. w. Diese, vere-
 hrungswürdige Zuhörerinnen, beste Manne-
 ten! ist der praktische oder thätige Wunsch,
 und alles, was der Brauch ist, ist Mode,
 es giebt aber noch einen anderen theoretischen,
 oder philosophischen, oder geistlichen Wunsch,
 ich will Ihnen durch Gleichnisse beweisen,
 was philosophisch (und diese, Gott ver-
 zeih mir's, sind lauter Kapuziner ohne
 Geld, mit langen Bart und kurzen Beutel)

gratuliren heiße: es heißt einer Person soviel Vergnügen und Wonne gönnen, und von dem gütigen Himmel erfliehen, als der verehrte Gegenstand zu empfinden fähig ist; soviel Sterne als am Himmel, oder Blüthen im Frühling an denen Bäumen, eben soviel Vergnügen wünschen meistens die Hrn. Philosophen und Kapuziner ihren Mänetten; o wieviel werden mir aus meinen Leserinnen, zwar die philosophische, durchaus aber die praktische Beschreibung der Gratulation nicht zugeben, und mir auf ihre Ehre betheuren, daß sie diese meine Abschilderung gar nicht treffen.

Ha ha! meine Hochgeehrten Schönen! erlauben Sie mir zu fragen, wer dann ihr Adonis sei? kein Geschänkniß will er Ihnen

machen, der ist gewiß ein Zwetschgenschukler,
 oder ein Bröselbörerer, wie die Herrn
 Dikasterianten, und er liebt Sie? Sie
 lieben ihn? und jetzt in den Tagen der Lie-
 be und des Entzückens ist er so kalnäuferisch!
 nur sachte, als Gattin werden Sie erst in
 Ueberfluß leben, da guckt er Ihnen gewiß
 alle Tage die Häferln aus, ob Sie keinen Koffe
 heimlich trinken; ich weiß wohl, man muß
 niemand Geschänckniß wegen lieben, aber
 die Liebe gibt sich durch Geschäncknisse zu er-
 kennen. O dieser Liebhaber macht Ihnen
 gewiß auch durch sein unnachsichtvolles Ei-
 fern Kopfsweh und Vapeurn! und Gott be-
 hüte, vielleicht wohl zur Narrin; sagen
 Sie mir, ist Ihnen, wo nicht, an seiner
 Person, doch an seinem Dienst, oder Ge-
 werb viel gelegen? o suchen sie seinen dollen
 Kopf durch Vorstellungen zu bessern, wo nicht,
 so lassen Sie ihn fahren. Einige sehen zwar
 durch die Finger, und wenn Sie verbunden,
 machen Sie ihm auch lange Weile, Sie ma-

chen einzuweisen die Frau, und ihn zum verdienstvollen Ritter des großen Ordre pur le Merite zu krems, doch solche Verstellungen sind mir niederträchtig und nur Quellen zum mißvergügten Leben, je n u i! Sie scheinen meine Frage, soviel ich sehe, mit Stillschweigen und einem Achselzucken zu bejahen, — schämen Sie sich nicht, es ist schon so, und nicht anders, die Mannspersonen haben halt auch ihre schwachen Köpfschen, ob sie gleich nicht so viel Kopfschmerz leiden, als die Frauenzimmer, wird sich alles mit der Zeit geben, Geduld bringt Rosen, aber nicht ohne Dörner, und Sie sind ja noch nicht verbunde! und man kann vielfältige Bekanntschaft finden.

Ich rede dieß nicht, als wollte ich Sie boshaft zu sein lehren, o! da wäre ich viel zu wenig, und Ranetten sagt man, sollen zu solcher Erniedrigung viel zu tugendhaft sein. Von denen Lisseten sagt man wohl, daß sie Kettenhunde bei Hause wären, allein die Sprache des
 Volks

Voll's ist selten wahr. Sie meine besten Frauen
 Annen sind bei so gefühllosen Liebhabern weit
 übler daran, weilen Sie mit selben Umgang
 und Verdruß theilen müssen, wir wollen nach
 befriedigten ledigen Mannetten im zweiten Thei-
 le meiner Gratulation, die ich zu den Frauen
 Annen halte, etwas unpartheiisch nachspühren,
 was denn die Quelle der Unzufriedenheit mit
 ihren Männern ist? die Sie sich doch mit so
 feiner Wahl ausgesucht haben, damit die Ledig-
 en sichere Vortheile daraus ziehen können,
 wir werden alle Vorfällenheiten durchgehen,
 die sich in dem Ehestand ergeben können.

Gellert hat die Unzufriedenheit in dem Ehe-
 stande, vollkommen erörtert, er verhöret ei-
 nes nach dem andern. Daß oft die Frau zum
 Zeitvertreib dem Manne zänkisch widerspricht,
 darüber klagt manch Spottgedicht. (Doch daß
 der Mann mit seinem Weibe, oft als mit ei-
 ner Sklavin spricht; wie selten straft dieß ein
 Gedicht!) daß Weiber nicht zu folgen wissen,

darüber seufzt und klagt der Mann, (doch sollte man daraus nicht schließen, daß Männer nicht zu herrschen wissen, weil ihre Frau so schwer gehorchen kann?) daß Weiber gern dem Staate sich ergeben, und leben, um gepuht zu leben, darüber sorgt der Mann sich gar. (Doch daß die Männer sich dem Kaltsinn gern ergeben, nur sich, nicht ihren Weibern leben, wie sehr beaufzt dieß manche Frau?) Daß bei dem Reiz der äußerlichen Gaben, die Weiber oft der Seele Reiz nicht haben, dieß ist vielleicht nicht selten wahr. (Doch daß die Männer oft nur Geld und Schönheit ehren, der Frau Verstand zu haben wehren, sie durch ihr Beispiel Thorheit lehren, und über Thorheit sich beschweren, klingt in der That sehr wunderbar, und dennoch ist's nicht selten wahr.

Sehen Sie gepriesene Frauen Annet, daß der Abgang vernünftiger Sitten, aufrichtiger Gesinnungen und Erkenntniß seiner eigenen Fehler, bald bei dem Manne, bald bei dem

Weis

Weibe schuld ist, daß sovieler sich im Ehestande mißvergünstiger schleppen, als mancher Diensthof in einem Dienst? nun aber wer ist Schuld an allen diesen Uebeln, ich sage die Verstellung in dem ledigen Stande, in dem Stande der Liebe, wo ein jeder um den andern zu gefallen seine Fehler verdeckt, und aus Liebe betrunken die Fehler des entzückenden Gegenstandes nicht sieht, noch sehen will, oder gar als Tugenden betrachtet. Spürt man das Naturel des Gatten nicht vorher aus, so wird mit der Verbindniß auch zugleich das Unglück auf ewig beschlossen, denn das Naturel ändert kein Gegentheil so leicht, und kann es oft nicht ändern. Ich wünsche sodann ihnen, den solche Gatten zu Theil worden, die vor Sie kein Gefühl zu haben scheinen, oder Sie noch darüber mit mißvergünstigen Handlungen quälen, viel Geduld, und die Gabe sich mit unschuldigen Gegenständen so zu beschäftigen, und zu unterhalten, daß Sie die Schikanen des Gegentheils, mit dem Sie unzertrennlich

Nich leben müssen, nicht fühlen, oder wenigstens nicht achten.

Da es aber eine der größten Künsten ist, anderer Thorheiten sich zu Nutzen zu machen, damit man selbst keine begehe, und da gewiß, daß die Glückseligkeit des menschlichen Lebens, außer der ehlichen Gesellschaft nicht so reizend, ja wohl gar nicht empfunden werde, so wünsche ich Ihnen, hochzuehrende Damen! das Beste, was man hier unter dem Monde, je einem weiblichen Geschöpfe wünschen kann, — was soll dieß wohl sein? einen Gegentheil, dem Sie gewogen; einen Gegentheil, der Sie aufrichtig, und beständig liebt; einen Mann, der Ihnen standesmäßigen Unterhalt erwirbt, und das Vermögen immer vermehret; vermeiden Sie durch eine vorsichtige Wahl, daß man von Ihnen nicht behaupten kann, was viele unglückliche Annen von sich selbst besessen, daß Sie unvernünftige Frauen sind.

Ich



Ich schreite zum Ende, und wünsche
von Grund meines Herzens,
daß Sie durch eine vernünftige
Wahl eines aufrichtigen
Gattens, Ihr eigenes, und
Ihrer künftigen Angehörigen
Glück befördern. Der Him-
mel füge es.



